

Landwirt in der EU – vorgestern, gestern, heute



*Europe Direct soll Ihnen helfen, Antworten auf Ihre
Fragen zur Europäischen Union zu finden*

**Gebührenfreie Telefonnummer (*):
00 800 6 7 8 9 10 11**

(*) Einige Mobilfunkanbieter gewähren keinen Zugang zu 00 800-Nummern oder berechnen eine Gebühr.

Zahlreiche weitere Informationen zur Europäischen Union sind verfügbar über Internet,
Server Europa (<http://europa.eu>).

Katalogisierungsdaten befinden sich am Ende der Veröffentlichung.

Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, 2014

ISBN 978-92-79-37314-5
doi:10.2762/24025

Illustrationen: Mi Ran Collin

© Europäische Union, 2014
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Printed in Belgium

Gedruckt auf recyclingpapier



Auch wenn die Geschichte der Familie frei erfunden ist, könnte sie doch die Realität in zahlreichen Landwirtschaftsfamilien in ganz Europa widerspiegeln.

Landwirt in der EU – vorgestern, gestern, heute

Jede Familie hat ihre eigene Geschichte, und das ist unsere. Wir blicken auf die letzten 50 Jahre zurück – aller Anfang ist schwer, doch inzwischen geht es besser. Landwirte waren praktisch eine aussterbende Spezies. Aber dann kam uns Europa zu Hilfe. Die EU gab uns Anreize und ein finanzielles Sicherheitsnetz. Doch jeden Pfennig, den wir im Laufe der Jahre verdient haben, mussten wir uns – oft hart – erarbeiten. Wenn man nicht aufpasst, sich nicht ins Zeug legt oder kein Risiko eingeht, kann man auf die Nase fallen. Hier am Hof muss jeder mit anpacken – selbst die Katze; sie ist zum Mäusefangen da.





Die Geschichte des Großvaters – die erste Generation

Ich heiße Jean und wurde in der Zwischenkriegszeit in eine Bauernfamilie in der Normandie hineingeboren. Unseren Hof haben wir seit Generationen. Wir helfen zwar immer noch mit, doch inzwischen bewirtschaften ihn meine Tochter und mein Enkelsohn. Die Menschen, mit denen ich zusammen aufwuchs, arbeiteten alle auf dem Land. Unser Dorf war unser Leben. Damals lebten noch viel mehr Menschen auf dem Land als heutzutage.

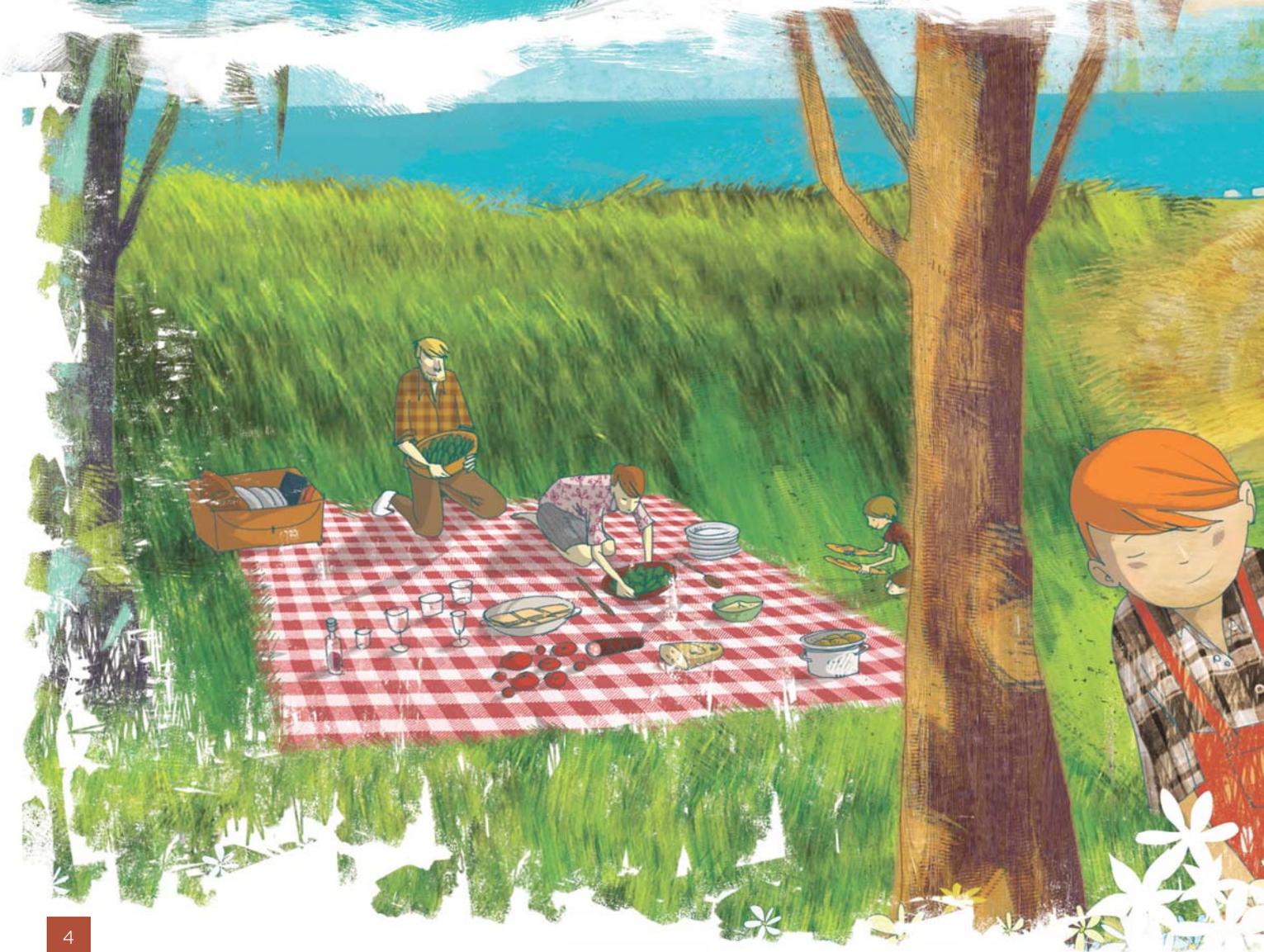


Der Krieg war die reinste Hölle. Kurz nachdem er dann vorbei war, übernahm ich den Hof. Damals war so gut wie alles rationiert. Die Menschen hatten nicht genug zu essen, und wir Bauern konnten nicht das produzieren, was zum Leben notwendig war. Wir hatten nur einen kleinen Hof mit Milchkühen, Schweinen und einigen Hühnern. Wir waren arm, die Arbeit war mühsam, und die Zukunft sah nicht rosig aus.



In den 1960er Jahren jedoch besserten sich die Dinge. Die EU zahlte uns Beihilfen und sorgte dafür, dass unsere Erzeugnisse zu garantierten Preisen abgenommen wurden. Wir kauften einen Traktor mit Anhänger, damit wir schneller arbeiten konnten. Mit jeder Ernte stiegen unsere Erträge. Doch für junge Menschen gab es nur wenig langfristige Perspektiven. Überall in unserer Gegend zogen die Leute vom Land weg, weil sie sich in den Städten ein besseres Leben erhofften.







Diese Hoffnungen erfüllten sich aber nicht immer. Das Ganze war in den 1960er Jahren in der Hippiezeit – „Sex, Drugs and Rock 'n' Roll“ eben. Die jungen Menschen gaben ihr Geld schneller aus, als sie es verdienten. Manche haben es richtig gemacht und wohnen jetzt in großen Häusern und fahren schicke Autos. Andere hatten nicht so viel Glück. Und nur wenige entschieden sich, aufs Land zurückzukehren.



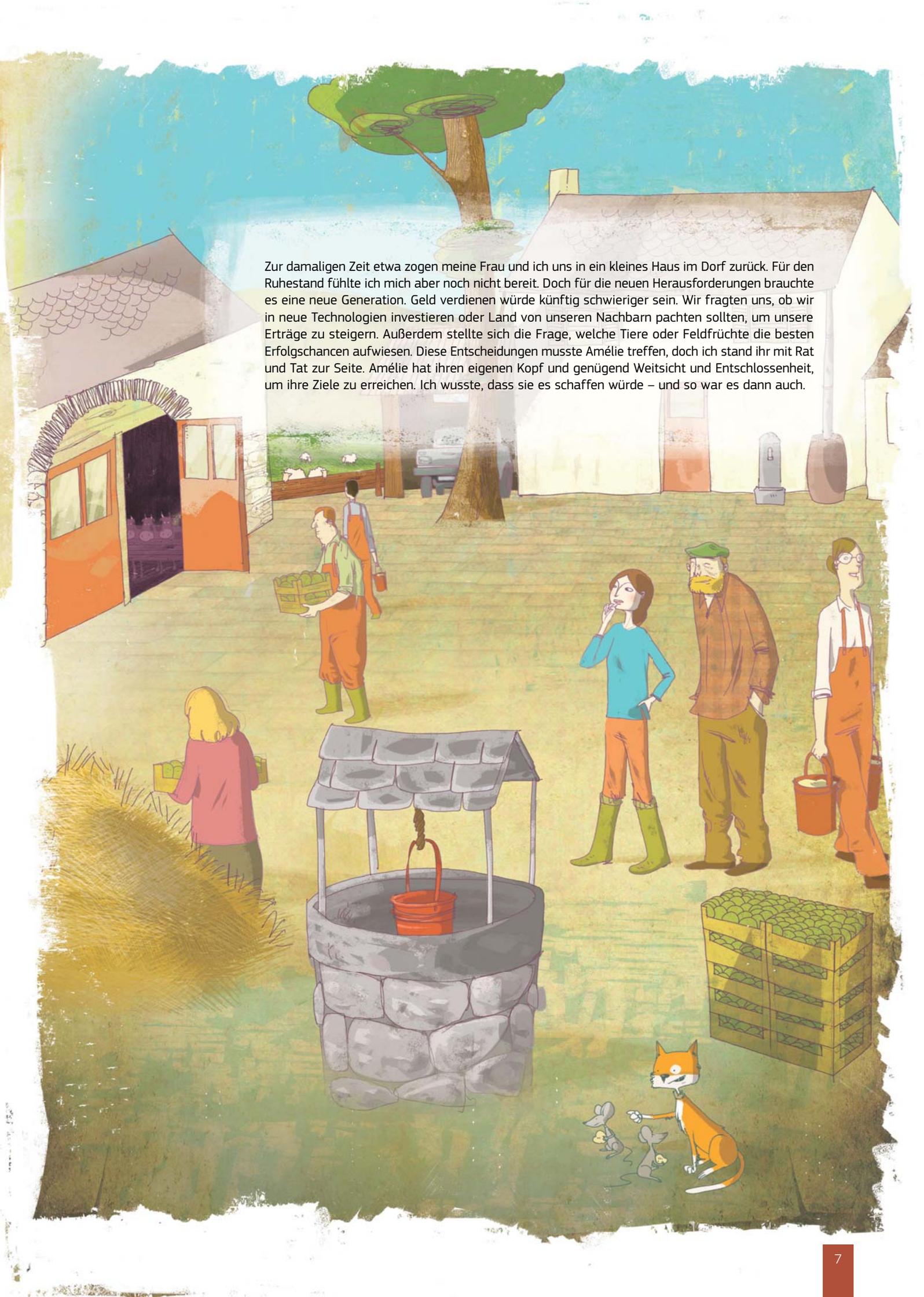
Wir waren ein bisschen in der Zwickmühle. Dank der EU-Hilfen ging es dem Hof besser. Mithilfe neuer Maschinen konnten wir mit weniger Aufwand mehr produzieren. So gingen wir ein kalkuliertes Risiko ein und sicherten uns einen Technologievorsprung gegenüber unseren Nachbarn. Unser Einkommen war zwar bescheiden, aber immerhin gesichert. Entsprechend gönnte ich mir zusammen mit meiner Frau Marie dann auch den ersten Urlaub. Doch unsere Kinder begannen, uns Fragen über ihre Zukunft zu stellen. Als immer mehr junge Menschen die Höfe und Dörfer verließen, blieben nur die alten Leute wie wir und die Kinder zurück. Es gab scheinbar niemanden mehr im mittleren Alter, denn alle haben ihr Glück in der Stadt versucht.



Wir ließen unsere Kinder selbst entscheiden. Für alle drei war der Hof zu klein, und ihn aufzuteilen machte auch keinen Sinn. Die beiden Jungen gingen in die Stadt, einer wurde Elektronikingenieur und der andere U-Bahn-Fahrer. Da sie beide einen guten Job hatten, blieben sie dort. Unserer Tochter Amélie jedoch gefiel das Leben auf dem Land. Und so ging sie auf die Landwirtschaftsschule. Dort standen neue Techniken, die unterschiedlichen Kulturpflanzen und Tierrassen sowie landwirtschaftliche Betriebsführung auf dem Lehrplan.



In den 1970er Jahren kamen neue Probleme auf uns Landwirte zu. Inzwischen produzierten wir nämlich genügend Nahrungsmittel für alle – genauer gesagt mehr als genug. So wuchsen die Überschüsse immer weiter. Im Gegenzug mussten die EU-Steuerzahler riesige Summen zahlen, um diese Bestände zu lagern und dann abzustößen. 1984 wurden im Rahmen der GAP die ersten Produktionsbegrenzungen eingeführt. Es sollten nicht die letzten sein.



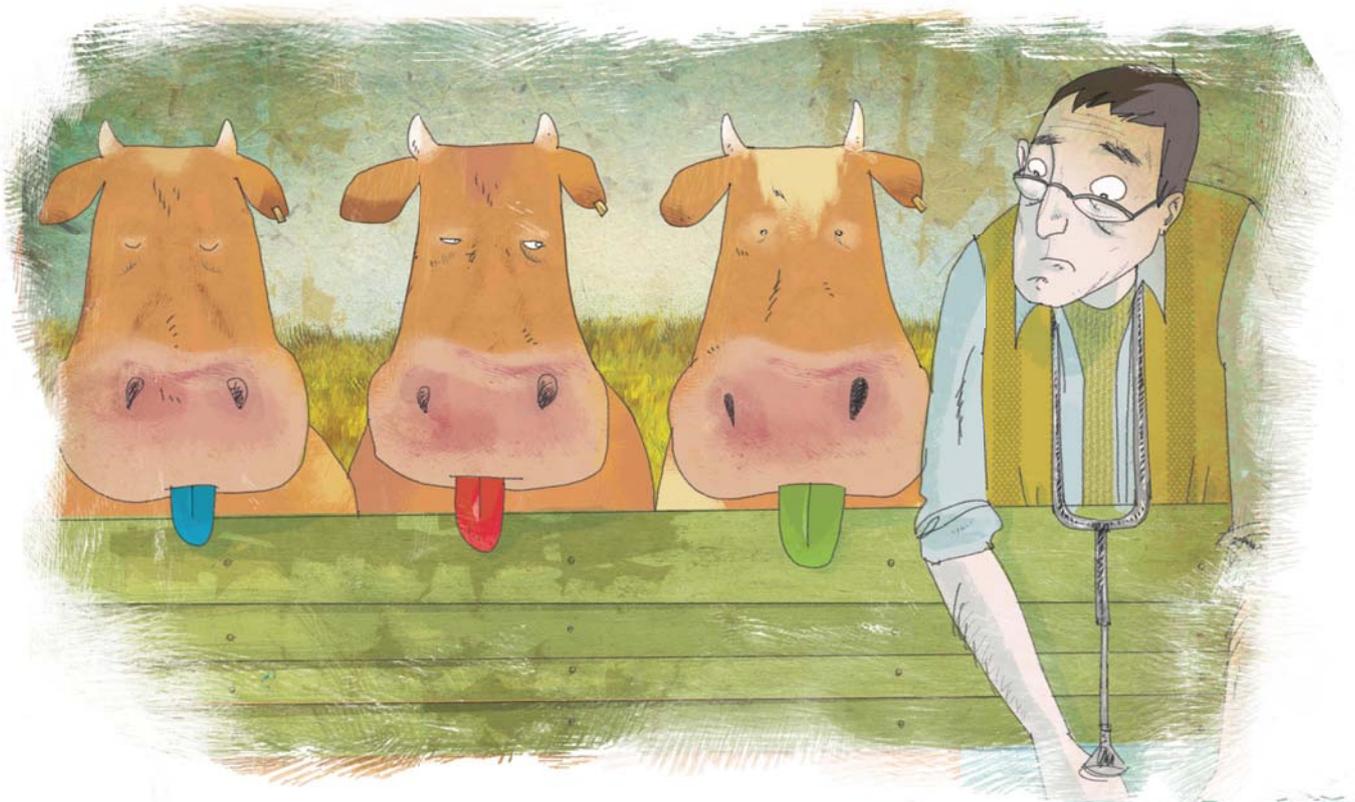
Zur damaligen Zeit etwa zogen meine Frau und ich uns in ein kleines Haus im Dorf zurück. Für den Ruhestand fühlte ich mich aber noch nicht bereit. Doch für die neuen Herausforderungen brauchte es eine neue Generation. Geld verdienen würde künftig schwieriger sein. Wir fragten uns, ob wir in neue Technologien investieren oder Land von unseren Nachbarn pachten sollten, um unsere Erträge zu steigern. Außerdem stellte sich die Frage, welche Tiere oder Feldfrüchte die besten Erfolgchancen aufwiesen. Diese Entscheidungen musste Amélie treffen, doch ich stand ihr mit Rat und Tat zur Seite. Amélie hat ihren eigenen Kopf und genügend Weitsicht und Entschlossenheit, um ihre Ziele zu erreichen. Ich wusste, dass sie es schaffen würde – und so war es dann auch.

Die Geschichte von Amélie

Anfangs taten sich manche Menschen schwer damit, dass ich die Landwirtin war und eben nicht bloß die Frau eines Landwirts. Als ich den Hof übernahm, war mir klar, dass große Veränderungen unvermeidlich waren. Wir mussten sorgsamer mit den natürlichen Ressourcen umgehen und die Umwelt schützen. Auch die Vorlieben der Verbraucher änderten sich. Wir reagierten schnell und konzentrierten uns mehr auf lokale Spezialitäten und biologische Lebensmittel, die bei den Menschen scheinbar großen Anklang fanden. Nach einigen Jahren heiratete ich dann Paul, der den Hof inzwischen mit mir zusammen betreibt.

Eine weitere Veränderung betraf die Artenvielfalt. Die Zahl der Vögel, Bienen und sonstiger Insekten sowie der Pflanzen ging zurück. Mir wurde klar, dass „wilde“ Hecken und Grünflächen um unsere Felder herum zum Artenschutz beitragen. Das Land gehört schließlich allen. Manche Kinder kennen Nutztiere und wild lebende Tiere nur aus dem Fernsehen. Ich kann mir das kaum vorstellen. Der ländliche Raum sollte den Stadtbewohnern als natürliches Naherholungsgebiet dienen. Das ist das ideale Umfeld für sie und ihre Kinder.

Eine Landwirtschaft zu betreiben ist kein Zuckerschlecken. In der Viehzucht kann es immer wieder Probleme geben. Einmal hatten wir Fälle von Maul- und Klauenseuche – das ist der Super-GAU für jeden Landwirt. Natürlich griff sofort der Tierarzt ein. Doch ganz so einfach waren die Dinge nicht. Unser Hof wurde gesperrt, damit sich die Seuche nicht weiter ausbreiten konnte. Und auch verkaufen durften wir unser Vieh und unsere Milchprodukte nicht mehr. Das kam uns teuer zu stehen, doch die EU übernahm einige der Zusatzkosten und entschädigte uns für einen Teil der Verluste. Ohne diese Unterstützung hätten wir den Hof aufgeben müssen.



Verständlicherweise achtete ich danach noch stärker darauf, Ressourcen, insbesondere Wasser und Boden, sorgfältig zu nutzen und natürlichere Produktionsweisen anzuwenden. Das Vieh musste so oft wie möglich im Freien und der Einsatz von chemischen Düngemitteln und Pestiziden so gering wie möglich bleiben. Um erfolgreich Landwirtschaft zu betreiben, muss man die Nase vorn haben. So pachteten wir Land von unseren Nachbarn. Und um alternative Einkommensquellen zu erschließen, begannen wir mit der Schafzucht. Außerdem fing ich damals damit an, Hofbesuche von Schulklassen zu organisieren.





Politiker und Regierungen wissen inzwischen, wie wichtig Landwirte und Landwirtschaft für die Zukunft der ländlichen Gemeinschaften sind. Da wir auch dafür Sorge tragen, die Umwelt und natürliche Ressourcen zu erhalten, ist es mehr als fair, dass wir hierfür eine Gegenleistung bekommen. Die EU bezahlt uns, weil es niemand sonst tut. Wir können diese Arbeit aber nicht umsonst machen. Doch unser Einsatz ist unverzichtbar, wenn wir den ländlichen Raum als Teil unseres gemeinsamen Erbes erhalten möchten – so wie auch ich das will.



Eine weitere Initiative bestand darin, unsere Produkte verstärkt selbst zu verarbeiten und abzupacken und dann direkt auf den lokalen Märkten oder den Geschäften in der Region zu verkaufen. An Abnehmern mangelte es nicht. Mir machte es Spaß, unsere Erzeugnisse wie Milch, Butter und Eiscreme auf dem Markt zu verkaufen und mit den Kunden zu plaudern. Auf diese Weise blieb mehr Geld für uns übrig – statt unverarbeitete Produkte billig an Lebensmittelhersteller und Großhändler zu verkaufen. Wir beschäftigten auch mehrere Leute aus dem Dorf in Teilzeit und unterstützten so die lokale Wirtschaft. Das war unser Beitrag, um die Landflucht zu stoppen und unseren Kindern eine Existenzgrundlage zu schaffen, sofern sie denn auf dem Land bleiben wollten. Unser Sohn Vincent tat genau das.

Neue Horizonte

Hallo, ich bin Vincent, der Sohn von Amélie und Paul. Ich arbeite bei meinen Eltern und habe an der Landwirtschaftsschule einen Teilzeitjob als Lehrer. Dort habe ich auch meine Frau Ewa kennengelernt. Sie war eine Austauschschülerin aus Polen und stammt auch aus einer Landwirtsfamilie. In Mittel- oder Osteuropa hat die Landwirtschaft nach wie vor einen schweren Stand. Die Menschen wanderten in Strömen aus dem ländlichen Raum ab. Für diejenigen, die geblieben sind, hat sich viel geändert. Am Anfang waren die ganzen EU-Vorschriften verwirrend, auch wenn sich damit vieles zum Guten gewendet hat. Nur wenige Landwirte betrachteten sich selbst als Geschäftsleute. Sie arbeiteten einfach hart und vertrauten für gute Erträge auf das Wetter.



Ewa und ich leben bisweilen in Frankreich, verbringen aber die meiste Zeit in Polen. Wir versuchen, voneinander zu lernen, und profitieren von unseren unterschiedlichen Hintergründen, um unser Geschäft auszubauen. In Frankreich haben sich unsere Aktivitäten gut entwickelt. Landtourismus kommt immer mehr in Mode. Stadtbewohner kaufen auch alte Bauernhöfe und Scheunen und renovieren sie als Zweitwohnsitze. Unseren Regionen verleiht das neue Impulse und schafft neue Arbeitsplätze.



In Polen gab es viele ungenutzte Chancen, insbesondere als die ersten Beihilfen aus Brüssel kamen. Ein Hofgebäude haben wir umgebaut und vermieten es jetzt an Touristen. Kommen Sie doch auch mal vorbei und bringen Sie einige Freunde mit: Jedes zweite Wochenende gibt es Scheunenkonzerte mit Rock-, Soul- und Heavymetal-Musik!



Das Leben ist weder in Frankreich noch in Polen einfach. Unsere heutige Welt ist ganz anders als die meines Großvaters. Er hatte seine Probleme, und wir haben unsere. Unter anderem gibt es jetzt strengere Anforderungen bezüglich Qualität, Sicherheit und Tierschutz. Doch eine unserer größten Herausforderungen ist der Klimawandel mit der Zunahme an Extremwetterlagen mit Trockenheit und Hochwasser. Meine Schwiegermutter wäre vor zwei Jahren fast ertrunken, als der nahe gelegene Fluss über die Ufer trat. Damals verloren sie den Großteil ihrer Ernte und die Hälfte des Viehs. Und versichert waren sie auch nicht, doch jetzt sind sie klüger.

Wo wir können, bekämpfen wir den Klimawandel. Dort, wo es nicht mehr geht, passen wir uns eben an. Jetzt haben wir erstmals eine Versicherung gegen Ernteschäden abgeschlossen. Auch die Treibhausgasemissionen wollen wir senken. Unsere Windturbinen erzeugen sauberen Strom, und die Agrarabfälle wandeln wir in klimaneutrales Biogas um, das als Alternative für Dieseltreibstoff dient.



Ewa und ich machen uns Sorgen um die Zukunft unserer Kinder. Da geht es uns wie allen Eltern. Man fragt sich, wie sich die Kinder in dieser rauen und undurchschaubaren Welt, in der wir heute leben, zurechtfinden werden. Hier auf dem Land haben wir es geschafft, ihnen eine sichere Zukunft zu bieten. Doch dass sie bleiben, können wir nur hoffen.



Hier in der Landwirtschaft gibt es genauso viel Hightech wie sonst wo. GPS, Mobiltelefone und sonstige mobile Geräte sind für uns ganz normal. Wir nutzen sie für Wettervorhersagen, die Überwachung der Marktpreise, die Überprüfung der Lieferungen sowie die Kartografie. Das Dorf strotzt nur so von Leben. Auf beiden Höfen betreiben wir Cafés. Außerdem organisieren wir in umgebauten Gebäuden Hochzeiten und geschäftliche Treffen. In Frankreich veranstalten wir an Wochenenden zudem Partys für Kinder. Der geschlossene Innenhof erinnert an eine Burg und ist daher der ideale Ort für mittelalterliche Gelage, und wir verleihen auch die Kostüme dazu.



2012 schließt sich der Kreis. Wie mein Großvater vor 50 Jahren tragen wir dazu bei, Menschen in ganz Europa und darüber hinaus zu ernähren. Dennoch machen wir heutzutage noch viel mehr: Wir schützen die Umwelt, bewirtschaften die begrenzten natürlichen Ressourcen und nutzen die neuesten technologischen Entwicklungen. Außerdem helfe ich inzwischen in der lokalen Gemeinschaft aus. Doch der Großteil unseres Einkommens stammt nach wie vor aus der Landwirtschaft.



Ich bin froh, nach all diesen Jahren im Kreise meiner Familie zu sein, und stolz darauf, dass wir noch immer eine Landwirtschaft betreiben. Das Leben war und ist noch genauso hart wie früher, aber es lohnt sich! Die Menschen werden immer Lebensmittel brauchen – und folglich auch Landwirte. Auch in Zeiten von Wirtschafts- und Finanzkrisen können wir auf unser Land bauen. Und dieses Land wird uns immer genug zu essen geben, vorausgesetzt, wir passen gut darauf auf. Nun ist es an der jungen Generation, das nächste Kapitel in der Geschichte zu schreiben, die uns mit unserem Land verbindet.



Auch wenn die Geschichte der Familie frei erfunden ist, könnte sie doch die Realität in zahlreichen Landwirtschaftsfamilien in ganz Europa widerspiegeln.

Europäische Kommission

Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung



Amt für Veröffentlichungen

ISBN 978-92-79-37314-5
doi: 10.2762/24025